

Mit regional agierenden Partnern abgestimmte Weiterbildungsangebote der Volkshochschulen könnten künftig zur Entwicklung demokratischer Kompetenzen und dem Abbau menschenfeindlicher Einstellungen beitragen – als Basis für ein nicht-diskriminierendes Miteinander, u. a. in den Bereichen Rassismus, Homophobie oder Sexismus. Diese Inhalte nehmen Bezug auf die Herausforderungen der Fachkräftesicherung, die zwar vordergründig auf die Ausbildung von Fachkräften, aber auch auf die Zuwanderung von Arbeitnehmer mit ausländischen Wurzeln baut. Und natürlich kommt es – weil eben soziale Kompetenzen in der Alltagsbegegnung oft den Unterschied ausmachen – auch darauf an, Kategorien wie Sorgfalt, Disziplin, Geduld, Mitgefühl, Höflichkeit, Aufmerksamkeit und Ehrlichkeit stärker in den Fokus zu nehmen. Diese Tugenden sind für ein kritisch-reflektiertes und verantwortungsvolles Denken und Handeln unerlässlich.

### 3. Bildungsberatung weiter professionalisieren und qualifizieren

Bei diesem Schwerpunkt greife ich sehr gern auf Erfahrungen der Volkshochschule in meiner Heimatstadt Dresden zurück: Vor rund acht Jahren wurde hier – inspiriert vom bundesweiten Programm „Lernen vor Ort“ – mit den „Dresdner Bildungsbahnen“ eine neue städtische Dienstleistung ins Leben gerufen. Es wurde eine Bildungsberatung zur Koordinierung von Beratungsangeboten zu Bildung, Beruf und Beschäftigung etabliert. Getragen von der Überzeugung, dass die Volkshochschule Dresden als eine der ältesten und traditionsreichsten Einrichtung Deutschlands am besten für die Übernahme der organisatorischen Verantwortung für die Bildungsberatung geeignet ist, gingen die Dresdner Bildungsbahnen eine Kooperation mit dieser ein. Sukzessive ist ein heute nicht mehr wegzudenkendes niederschwelliges, qualitativ hochwertiges, unabhängiges und kostenfreies Beratungsangebot für die Bürger aufgebaut worden. Mit diesem Angebot, erreichbar über mehrere Bildungshaltestellen im Stadtgebiet, hat die Landeshauptstadt Dresden auf den gewachsenen Bedarf an Bildungsorientierung reagiert und einen wichtigen Schritt der kommunalen Daseinsvorsorge vollzogen.

Wenn es um den Anspruch der weiteren Professionalisierung und Qualifizierung dieser Dienstleistung geht, dann rückt die Hilfe für Ratsuchende hinsichtlich bewusster zu treffender Bildungsentscheidungen und das Zurückdrängen von Fehlallokationen bzw. Abbrüchen als übergreifendes Ziel in den Mittelpunkt. Dazu ist es erforderlich, eine intensive kooperative Interaktion mit den Aus- und Weiterbildungsberatern der für die Berufsbildung zuständigen Stellen aufzubauen. Mit einer engen Zusammenarbeit zwischen Volkshochschulen und den Handwerkskammern als Stelle für die Berufsbildung im Handwerk wird es gelingen, die Orientierungs- und Entscheidungsfähigkeit, das Selbstvertrauen und die Beratungszufriedenheit der Ratsuchenden zu stärken. Ich bin sehr zuversichtlich, dass dieser kooperative Ansatz einen gemeinsamen Erfolg versprechenden Weg sowohl zur Stärkung der beruflichen Bildung als auch der Volkshochschulen skizziert. Handwerk und Volkshochschulen sitzen an einem Tisch – jeder mit seinen eigenen speziellen Aufgaben.

Die Zukunft ist unsere Baustelle: Lassen Sie uns den Weg mit gemeinsamen Erfolgsgeschichten pflastern!

## Wo werden Volkshochschulen als Vermittler beruflicher Bildung künftig gebraucht?

Barbara Menke

Wo denn die Taxifahrt hingehen solle, das wurde der ehemalige Kanzleramtsminister Horst Ehmke einmal gefragt. Egal wohin, soll er geantwortet haben. „Ich werde überall gebraucht“. Was ein guter Politikerwitz ist, das ist für die Volkshochschulen in Deutschland blanke Realität. Sie werden in der Fort- und Weiterbildung in der Tat überall gebraucht – und das nicht nur hier und jetzt in unserer Gegenwart. Erinnert sei in diesem Zusammenhang nur an die große Bedeutung der Volkshochschulen nach 1945, in der sog. Stunde Null. Wie Hermann Glaser, der legendäre Nürnberger Kulturdezernent, berichtet, drängte damals ein starker Teil der Bevölkerung, vor allem jüngere Leute (in Stuttgart 80 % zwischen 18 und 35 Jahren) in die frisch wieder gegründeten Volkshochschulen. Besonders Kurse mit kulturgeschichtlichen und philosophischen Themen (bezeichnenderweise weniger Politisches) wurden besucht. Aber Glaser vergisst nicht zu erwähnen, dass zu den „stark besuchten“ Kursen gerade auch die „praktischen, unmittelbar berufsbezogenen Fächer“ gehörten (Glaser, 1985, S. 165). Dieser knappe historische Rekurs belegt, dass in den Volkshochschulen, jedenfalls denen der Bundesrepublik, schon von Anfang an längst nicht nur die allgemeine und politische, sondern stets auch die berufliche bzw. die berufsbezogene Weiterbildung eine Heimstatt besaß.

In den Programmen der Volkshochschulen wurde die ausgeprägte Scheidung der allgemeinen von der beruflichen Bildung, die für die deutsche Bildungstradition so (unheilvoll) prägend war (Tenorth 2013), nie nachvollzogen. Ihre Vertreterinnen und Vertreter verfolgten – zumeist jedenfalls – integrative erwachsenenbildnerische Konzepte. Gemeint sind damit Ansätze wie der Vorschlag von Hans Tietgens, „eine Balance und gegenseitige Durchdringung von Qualifikationsinteressen und Emanzipationsinteressen anzustreben“. Oder Hinweise wie der von Peter Faulstich, der betonte, dass „Bildung in einem umfassenden Sinn nicht in den Schächeln des Beruflichen, des Allgemeinen oder eines besonderen Politischen stattfindet“ (Bremer u. a. 2015, S. 24 f.).

Tietgens und Faulstich nahmen in elaborierter Form vorweg, was die Teilnehmenden an Volkshochschulkursen ohnehin anstrebten. Nicht von ungefähr kommt eine empirische NRW-Studie über „Weiterbildungsverhalten und Eigenressourcen“ aus dem Jahre 2008 zu dem Ergebnis, dass „mehr als drei Viertel der Interviewten (79,3 %) „angaben, für sie hätten die „wichtigen Weiterbildungsveranstaltungen etwas mit (ihrer) beruflichen Tätigkeit zu tun“. Lediglich bei 15,9 % der Gesprächspartner war dies nicht der Fall (Brödel, Yendell 2008, S. 42).

Diese Zahlen belegen: Volkshochschulen, die landläufig meist mit allgemeiner Weiterbildung identifiziert werden, leisten (vielleicht zu wenig sichtbar?) eine ganze Menge an Orientierungs- und Gestaltungshilfen für die aktiven Berufsbiografien der

Menschen, die hier Weiterbildung suchen und finden. Das lässt sich im Übrigen auch an den Teilnehmer- und Teilnehmerinnenzahlen für die einzelnen Programmbereiche ablesen. Im Berichtsjahr 2016 fanden im Programmbereich 'Arbeit und Beruf' 8,2 % aller Kursstunden in 8,6 % aller Kurse statt. Der Programmbereich 'Grundbildung – Schulabschlüsse' kam auf 9,3 % und der Programmbereich 'Sprachen' – der dominierende Bereich im Volkshochschulangebot – auf 54,1 % aller Kursstunden (Huntermann, Reichart 2017, S. 18). Bedenkt man, dass die nachholenden Schulabschlüsse eines qualifizierten beruflichen Einstieg oft erst ermöglichen und dass auch Sprachkompetenz sehr häufig nicht allein aus dem privaten Grund der Horizonterweiterung, sondern aus naheliegenden beruflichen Gründen erlangt oder erweitert wird, dann geht die Gestaltungshilfe des Volkshochschulangebots weit über den Programmbereich 'Arbeit – Beruf' hinaus.

Im Programmbereich 'Arbeit und Beruf' dominiert neben Qualifizierungsmaßnahmen vor allem die Digitalisierung, dort sind EDV-Kurse besonders gefragt. Der Bereich ist in den Volkshochschulen der alten Bundesländer stärker nachgefragt als in denen der neuen Länder; in ihm bilden sich insgesamt mehr Frauen als Männer weiter. In den Auftrags- bzw. Vertragsmaßnahmen, die die Volkshochschulen zu einem ebenfalls nicht geringen Teil durchführen, wird zielgruppenspezifische Weiterbildung zumeist für Beschäftigte von Betrieben respektive Arbeitssuchende geleistet.

Eine Tendenz, die den gesamten Programmbereich betrifft, ist dagegen alles andere als erfreulich. Die Gesamtzahl der Kurse nimmt hier seit Jahren beständig ab (BIBB, 2018, S. 375 ff.). Das hat sicherlich nicht zuletzt mit dem seit Jahren wachsenden, immer differenzierteren Angebot privater beruflicher Bildungsträger zu tun. Neue Aufschlüsse über die zahlenmäßig belegbare Relevanz, die inhaltliche Ausrichtung und den Stellenwert der beruflichen Bildung an vhs verspricht die Umsetzung der jüngst vom Deutschen Volkshochschul-Verband in Kooperation mit dem Deutschen Institut für Erwachsenenbildung beschlossene Statistikreform. Die berufliche Bildung wird zukünftig nämlich auch als Querschnittsaufgabe verstanden und programmbereichsübergreifend erfasst. Ab 2019 werden wir dann viel genauer sagen können, in welchem Umfang beispielsweise die sprachliche und gesundheitliche Bildung an vhs zur beruflichen Qualifizierung beiträgt.

Wo aber werden die Volkshochschulen als 'Gestaltungshelfer' für aktive Berufsbiografien künftig immer noch, ja vielleicht stärker denn je gebraucht? Vermutlich weniger als Marktkonkurrenten von privaten Anbietern beruflicher Bildung; vielmehr da, wo sie über anschlussfähige Erfahrungen und eine besondere Nähe zu einer besonderen Klientel verfügen. Gemeint ist hier der Alphabetisierungs- und Grundbildungsbereich. Hier sind die Volkshochschulen schon seit langen Jahren besonders aktiv und (etwa, was die nachholenden Schulabschlüsse anbetrifft) auch besonders ausgewiesen. Von hieraus lässt sich in jüngerer Zeit auch eine Brücke zur beruflichen resp. berufsorientierenden Bildung schlagen. Das Stichwort dazu lautet: *Arbeitsplatzorientierte Grundbildung* und ist ein noch recht junger Zweig im Alphabetisierungsdiskurs. Zielgruppen sind dabei eher bildungsferne, aber berufstätige Menschen mit Schwierigkeiten in den Grundkompetenzen Lesen, Schreiben, Rechnen und – daraus erwachsend – beim Gebrauch digitaler Medien. Arbeitsplatzorientierte Grundbildung

soll ihnen ganz konkret, d. h. auf den eigenen Arbeitsplatz bezogen helfen, ihre durch vermehrte schriftliche Dokumentation bzw. digitale Kommunikation anspruchsvoller gewordene Tätigkeit zu erhalten und zu sichern; im besten Falle diese Klientel sogar zur Übernahme höherwertiger Tätigkeiten anzuregen. Die dabei neu gewonnenen Kompetenzen – etwa die schwindende Angst vor dem Schreiben oder eine langfristig wachsende Freude am Lesen – auch im Leben nach der Arbeit gewinnbringend einzusetzen, ist in diesem Zusammenhang ein gewünschter Nebeneffekt arbeitsplatzbezogener Grundbildung.

Die Vorteile, die Volkshochschulen aus einer solchen weiterbildenden Gestaltungshilfe für eine aktive Berufsbiografie ziehen könnten, liegen auf der Hand. Dadurch ließe sich der lang andauernde Abwärtstrend im Programmbereich 'Arbeit-Beruf' stoppen, vielleicht sogar umkehren. Die dazu zwingend notwendige intensivierte Kooperation mit Betrieben und Unternehmen vor Ort kann darüber hinaus dem in den letzten Jahren deutlich zunehmenden Trend der Kooperationsveranstaltungen mit Partnern noch einmal einen weiteren positiven Schub geben (DIE-Trendanalyse 2008, S. 63).

Der Vorteil für die Teilnehmenden kann gerade in der sozialräumlichen Verankerung liegen, die Volkshochschulen 'von Hause aus' mitbringen. Dieser räumliche Vorteil wird aber nur dann zu einem realen Gewinn, wenn die Kursleitenden der Volkshochschulen es verstehen, die sozialen und kulturellen Distanzen zu überwinden, die nicht wenige Bildungseinrichtungen gerade von Menschen aus sog. bildungsfernen Schichten trennen, d. h. wenn die Lehrenden gleichzeitig zu „Brückenmenschen“ und Vertrauenspersonen ihrer Teilnehmerinnen und Teilnehmer werden (Bremer, u. a. 2015, S. 145 f.). Dass dies durchaus gelingen kann, zeigt die erfolgreiche Arbeit vieler Volkshochschulen bei den nachholenden Schulabschlüssen gerade „bildungsferner“ junger Menschen noch dazu in schwierigen Regionen.

Die institutionellen Voraussetzungen sind also da; die Grundlagen sind mit dem hoch anschlussfähigen Schulabschluss- und Alphabetisierungskontext gelegt; im neuen Feld der arbeitsplatzbezogenen Grundbildung besteht für die vhs eine große Chance zur Gestaltungshilfe aktiver Berufsbiografie. Allein vor dem Hintergrund des vielbeschworenen Fachkräftemangels werden Volkshochschulen im beschriebenen Segment als Vermittler beruflicher Weiterbildung mehr denn je gebraucht.

Dafür müssen allerdings auch die äußeren Bedingungen stimmen. Arbeitsplatzbezogene Grundbildung ist nicht marktgängig und wird es aller Voraussicht nach auch nicht werden. Sie kann in größerem Umfang nur dann realisiert werden, wenn eine hinreichende Bedingung ebenfalls erfüllt ist. Die Politik, genauer gesagt die Bundesregierung, muss ebenfalls mitspielen und diese Form der Grundbildung im Kontext der laufenden Alphabetisierungsdekade weiter finanziell fördern, besser noch die entsprechende Förderung ausbauen und auch strukturell nachhaltig verankern.

#### Literatur

- BIBB Bundesinstitut für Berufsbildung (2018): Datenreport zum Berufsbildungsbericht 2018. Informationen und Analysen zur Entwicklung der beruflichen Bildung, Leverkusen.  
Bremer, H. u. a. (2015): Weiterbildung und Weiterbildungsberatung für „Bildungsferne“, Bielefeld.

- Brödel, R., Yendell, A. (2008): Weiterbildungsverhalten und Eigentessourcen. NRW-Studie über Geld, Zeit und Erträge beim lebenslangen Lernen, Bielefeld.
- DIE Deutsches Institut für Erwachsenenbildung (2008): Trends der Weiterbildung, Bielefeld.
- Glaser, H. (1985): Kulturgeschichte der Bundesrepublik 1945-1948. Zwischen Kapitulation und Währungsreform, München, Wien.
- Huntermann, H., Reichart, E. (2017): Volkshochschulstatistik, 55. Folge, Berichtsjahr 2016, Bielefeld.
- Tenorth, H.-E. (2013): Bildung – Zwischen Ideal und Wirklichkeit. Ein Essay, [www.bpb.de/gesellschaft/kultur/zukunft/bildung/146201/Bildungsideale](http://www.bpb.de/gesellschaft/kultur/zukunft/bildung/146201/Bildungsideale)

## Volkshochschule steht für lebenslanges Lernen

Lernen heißt Veränderung. Welche Anpassungen sehe ich für die Volkshochschule in den nächsten 100 Jahren?

*Gregory Grund*

Wenn ich heute mit jungen Menschen über ihre Lernorte spreche, dann kommt Volkshochschule in den Ausführungen nicht vor. Das Internet hat sich in kürzester Zeit als erster Ansprechpartner für Lernwillige etabliert und bedient verschiedene Lerntypen mit gigantischen Mengen an Input.

Heißt das, dass wir keine Volkshochschule mehr brauchen? Nein, ganz im Gegenteil!

Nicht jedem liegt es, eigenständig gut aufbereitete Inhalte zu seinem Lernwunsch im Netz zu lokalisieren und diese dann auch selbstgesteuert zu nutzen. Der große Hype bzw. die Ernüchterung um Moocs zeigt ganz deutlich: Lernen ist Beziehung.

Und genau diese zwei Aspekte könnte Volkshochschule zusammenbringen.

Das Kuratieren und Entwickeln eigener Inhalte, die auf die Lernbedürfnisse unserer Zeit zugeschnitten sind. Menschen lernen heute flexibler, was Orte und Zeiten anbetrifft, die klassische Kursreihe schließt als Format bereits viele Lernwillige aus.

Dennoch ist es fundamental wichtig, Lernende in soziale Beziehungen miteinander zu bringen und Begleiter für Lernprozesse anzubieten. In Lerngruppen mit echten Interaktionen entsteht eine andere Qualität von Motivation. Deswegen sehe ich Volkshochschule auch weiterhin als physischen Ort, der eben nicht mehr nur Präsenzveranstaltungen anbietet, sondern zusätzlich auch digital unterstütztes Lernen organisieren kann.

Das Portal [ich-will-lernen.de](http://ich-will-lernen.de) ist ein gut gemeinter Anfang, die Potentiale in digitalen Lern- und Austauschformaten sind bei weitem noch nicht erkundet und ausgeschöpft.

Ich persönlich finde es großartig, dass bereits einige Volkshochschulen mit Formaten wie Webinaren neue Zugänge zu Lernwilligen schaffen und wünsche mir den Mut, in die Richtung noch viel umfänglicher zu agieren.

Die lokale Struktur von Volkshochschulen kann dabei ein Vorteil, aber auch eine große Herausforderung sein.

Kann es ein gemeinsames Lernportal für alle Volkshochschulen geben?

Bei all diesen Überlegungen darf nicht der Eindruck entstehen, dass alles digital geht.

Das Fundament für neue Lernstrukturen ist und bleibt immer der Zugang zum Volk, zu jedem einzelnen Bürger und seiner Bereitschaft, mit Volkshochschulen eine Lernbeziehung einzugehen.

Ich persönlich wünsche mir, dass Volkshochschulen das Herz einer jeden lokalen Gemeinde werden. Dazu sollten Angebote gebündelt werden und Synergien mit Bibliotheken, Familienzentren, den Angeboten vieler Vereine und Sozialunternehmen und vielleicht auch behördlichen Einrichtungen realisiert werden. In einer komplexer werdenden Welt könnte es eine sinnvolle Strategie sein, den einen ersten Zugangspunkt für Lernwillige aller Art zu schaffen und dann mit dem Partnerverbund zu schauen, zu welcher Subeinrichtung das Lernanliegen am besten passt.

Ich erlebe für Lernwillige einen zersplitterten Dschungel an Angeboten, in dem das Zurechtfinden sehr schwer fällt und wünsche mir von Volkshochschule eine Lotsefunktion über die vielfältigen Angebote. Dazu muss Volkshochschule umfassender auf sich aufmerksam machen und Bürger an verschiedenen Orten abholen.

Wie macht sich Volkshochschule an anderen Bildungseinrichtungen wie Kita, Schule und Hochschule als interessanter Lernort für Kinder, Eltern und andere Interessierte bekannt und zugänglich? Wie erfährt Volkshochschule, welche Lernwünsche und Formate sich Bürger wünschen?

Bei den großen Wünschen an Volkshochschule muss man auch über die Finanzierung sprechen. Natürlich kann man dabei als erstes an Bund, Länder und Kommunen denken. Ich persönlich würde mich mehr über eine Diskussion freuen, ob wir als Gesellschaft nicht analog zum Rundfunkbeitrag einen Lernbeitrag für jeden Haushalt schaffen wollen. Dann habe ich als Bürger eine direkte Beziehung zu der Ausgabe und nutze vielleicht die Lernangebote der Volkshochschule in Zukunft so selbstverständlich, wie wir heute den öffentlich-rechtlichen Rundfunk nutzen.

Zusammengefasst lauten meine Wünsche an Volkshochschule:

- Mehr Austausch mit den Bürgern über gewünschte Inhalte und Formate, insgesamt mehr Dialog
- Viel umfassenderes und zeitgemäßeres Marketing
- Strukturelle Weiterentwicklungen wie eine gemeinsame Lernplattform und Kooperationen mit anderen Anbietern von Inhalten
- Ausbau der physischen Einrichtungen durch Bündelung mit anderen Anbietern von Inhalten
- Lobbyismus in eigener Sache z. B. bei der Frage zu einem Lernbeitrag analog zum Rundfunkbeitrag

Mit den besten Wünschen für die nächsten 100 Jahre!